

Recenzie – Censurae librorum – Book Reviews Rezensionen – Revue de livres

Autorschaft. Konzeptionen, Transformationen, Diskussionen. Herausgegeben von Herbert BANNERT und Elisabeth KLECKER. *Singularia Vindobonensia* 3. Wien: Praesens Verlag 2013, 346 S. ISBN 9783706907231

Das Problem der Autorschaft stellt den Schlüsselbegriff der Philologie seit ihren Anfängen dar. Die sogenannte Homerfrage, ohne bis heute die definitive Antwort vorlegen zu können, scheint die berühmteste in jener Hinsicht zu sein. Das homerologische Thema wird jedoch im dritten Band der *Singularia Vindobonensia* nicht direkt berührt. Man präsentiert eher die Ergebnisse der Ringvorlesung, die im Rahmen eines Fördersprogramms zur Intensivierung fächerübergreifender interfakultäter Zusammenarbeit am Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein der Wiener Universität stattfand. Gerade dieses Institut ist aufgrund seiner diachronen Dimension in besonderer Weise mit dem vielfältigen Autorenkonzept im historischen Medienwandel konfrontiert.

Die vierzehn Beiträge des Bandes orientieren sich zwar vorwiegend auf das breite Gebiet der Klassischen Philologie, es haben sich allerdings auch die literaturwissenschaftliche Komparatistik, Theatrolgie, Musik- und Kunstwissenschaft zum Wort gemeldet. Die Zeitspanne der Beiträge greift von Hesiod bis Elfriede Jelinek hinüber. Den einzelnen Beiträgen wurde die einleitende Studie *Tote Autoren* (S. 5–17) von Elisabeth Klecker vorgelegt. Mehr als die Hälfte der Aufsätze des Bandes wird die Aufmerksamkeit eines Gräzisten und Latinisten besonders anziehen.

Im Artikel *Anfang und Ende des Autors. Theognis aus Megara und Michel Houellebecq aus La Réunion* (S. 19–34) versucht Herbert Bannert Berührung- und Differenzierungspunkte zwischen den kaum identifizierbaren Verfassern des Corpus Theognideum und dem freiwillig hinschwindenden gegenwärtigen Romanschriftsteller Michel Houellebecq zu finden. Marie-Christine Leitgeb macht im Artikel *Die mythische Wahrheit der Dichtung. Hesiods*

Theogonie-Proömium (S. 35–50) darauf aufmerksam, dass Hesiod damit, dass er im Proömium seines didaktischen Epos über die Entstehung der Götter seinen Willen äußerte den Musen-Gesang nicht bloß wiederzugeben, sondern auch von den Musen gesungen zu werden, stellte eigentlich eine erste Poetik des Abenlandes vor. Stefan Büttner im Aufsatz *Der Autor Platon und seine Erzähler* (S. 51–75) bringt Platons Strategien der Verschleierung näher, die am Beispiel der Dialogen *Politeia*, *Parmenides*, *Symposion*, *Timaios* und *Theaitetos* exemplifiziert werden, und Strategien der Enhüllung, die besonders an den Briefen nr. 5 und 7 illustriert werden; abschließend formuliert er die wichtige These, dass der Leser an die Lektüre der Dialoge nicht naiv herangehen darf. Auf dem Gebiet der griechischen Literatur bleibt Georg Danek, der in seinem attraktiv betitelten Beitrag *Autorisierte Fiktionen – fingierte Autoren. Chariton und der antike Roman* (S. 77–100) zeigt, wie antike Schriftsteller die *paradoxa* und *apista* mit Hilfe des Pseudo-Dokumentarismus als wahre Geschichte erzählen oder ihre apokryphe Historien als Werke von anerkannten Autoren anbieten.

Mit Elisabeth Kleckers *Autorschaft an der Autorin. Männliche Ansprüche auf schreibende Frauen* (S. 101–134) kommt das lateinische Schrifttum der Frühen Neuzeit und seinen Spitzenvertreterinnen Cassandra Fedele und Elizabeth Jane Westonia zu Wort; man bewertet sehr positiv, dass die Beweisführung mit instruktiven Leseproben besonders reichlich untermauert wird. Im Beitrag *Autorschaft und Improvisationsspiel. Plautus' Menaechmi in der italienischen Commedia all'improvviso* (S. 163–193) stellt Stefan Hulfeld fest, dass die Autorschaft zwischen Komödie und Comödie, zwischen einem Quelltext und seiner Bühnenrealisation, zwischen Literaten und Akteuren hin und her „ambuliert“ und dass die grundsätzlichen Abweichungen vor allem das Tempo des Wechsels der Figurenkonstellationen und die Motivation der Vorgänge betreffen. Im Aufsatz *Vom Pseudoautor zum Autor. Die Metamorphose Ovids* (S. 247–272) analysiert Kurt Smolak den Erfolgsroman von Christoph Ransmayr *Die letzte Welt* (1988), dessen Verfasser seine Imagination an eine Selbstaussage Ovids anschloß, dass der Dichter seine geliebten Werke vor Antritt seines Exils verbrannte.

Der dritte Band der *Singularia Vindobonensia* enthält, wie schon gesagt, auch die Beiträge, die nicht so unmittelbar an die breit aufgefassten Altertumswissenschaften anknüpfen und auch die Philologen interessieren müssen, die nicht in den Elfenbeinturm ihrer Spezialisierung geschlossen werden wollen. Das Bild der europäischen Kultur der Frühen Neuzeit komplettieren die Aufsätze über die Autorschaft der Werke Shakespeares (Manfred Daudt, S. 135–149) oder über die Anstöße Chinas für die europäische Wissenschaft in der Frühen Neuzeit (Monika Lehner, S. 151–162), die Autorschaft-Frage stellen in eine fast amüsante Lage die Aufsätze über mechanische Hilfsmittel

der Verfasser (Christoph Reuter, S. 195–224; Norbert Bachleitner, S. 273–294), auf dem Gebiet der modernen Kommunikationstheorie der Sprache bewegt sich Michael Metzeltin in seinem Aufsatz *Die Position des Senders in einem propositionalem Konstrukt* (S. 319–336), mit Werken einer lebenden Autorin beschäftigt sich Peter Clar (S. 295–316).

Der Band kommt dem Leser mit einer Liste der AutorInnen (S. 337–342) und einem Abbildungsverzeichnis (S. 343–344) entgegen.

Daniel Škoviera

Jan MARTÍNEK: *Martiniana. Studie o latinském humanismu v českých zemích*. Praha: Academia 2014, 493 S. ISBN 978-80-200-2380-3

Den Spezialisten für die Humanismus-Problematik der mitteleuropäischen Länder muss Jan Martínek nicht per longum et latum vorgestellt werden. Es reicht, wenn wir den Sammelband der Humanistica Lovaniensia *Corona Martiniana* aus dem Jahre 1994 zur Erinnerung bringen, mit dem Martíneks 70-jährige Lebensjubiläum begrüßt wurde. Durch den vorgelegten Band, dessen graphische Gestaltung das weit bekannte Verzeichnis *Enchiridion renatae poesis Latinae in Bohemia et Moravia cultae* mit Absicht treu kopiert, spricht nun Martínek selbst seine Leser an – von zwei Studien abgesehen, an denen auch Josef Hejnic und Dana Martínková, seine Ehefrau, mitarbeiteten. Man darf also in den *Martiniana* auch eine Fortsetzung der sechs Bände des *Enchiridions* sehen.

Die bisher in mehreren Zeitschriften und Sammelbänden zerstreuten Studien und Fachartikel von Jan Martínek, der führenden Persönlichkeit neulateinischer Forschung in der Tschechischen Republik und dem Mitgestalter der erwähnten Bio-Bibliographien, wurden mit vollem Recht in einen Band konzentriert, damit die aktuelle Bedeutung Martíneks Forschungsinteressen und -ergebnisse zur Geltung kommen würde. Die 39 Beiträge, die zwischen den Jahren 1960 und 1991 erschienen waren, wurden von den Herausgebern in sieben Kapitel gegliedert:

1. *Die Humanistendichtung – Periodisation, Charakteristik, Gattungen* (S. 29–102), mit 6 Beiträgen;

2. *Das Schulwesen in der Zeit vor der Schlacht am Wiessen Berg und die Unterstützung der Gelehrtheit* (S. 103–187), mit 7 Beiträgen;

3. *Die Stellungnahme der Humanisten zu den Nationalsprachen, die tschechisch-deutsche Beziehungen* (S. 189–242), mit 3 Beiträgen;

4. *Die Studien zu lateinischen Personen- und Ortsnamen* (S. 243–256), mit 3 Beiträgen;

5. *Die Natur des lateinischen Schrifttums und seine Überlieferung* (S. 257–316), mit 3 Beiträgen;

6. *Die humanistischen Bohemica in den heimischen und ausländischen Bibliotheken* (S. 317–390), mit 6 Beiträgen;

7. *Die Arbeiten an dem Enchiridion der humanistischen Poesie, die Studien über die Bedeutung und Zukunft der Forschung der lateinischen Humanismus* (S. 391–470) mit 8 Beiträgen.

Aus dem Wesen des Forschungsgegenstandes geht hervor, dass die Studien nicht streng chronologisch gereiht sind. Die Mehrheit von ihnen wurde ursprünglich in den Fachzeitschriften *Listy filologické*, *Strahovská knihovna*, *Zprávy Jednoty klasických filologů* (seit 1992/93 fortgesetzt als *Auriga*) und *Acta Universitatis Carolinae – Historia Universitatis Carolinae Pragensis* veröffentlicht. Jene von den ausgewählten Arbeiten, die ursprünglich in deutschsprachiger oder lateinischer Version erschienen, wurden in tschechische Sprache übersetzt, die übrigen bieten zumindest eine kurze deutsche oder lateinische Zusammenfassung an. Neue Anmerkungen wurden nur vereinzelt in ihren Apparat eingefügt.

Aus guten Gründen zog Martínek das Latein vor, das er im wahrsten Sinne des Wortes meisterte, als ein ideales, nationalfreies und mit der Sprache der Texte identisches Kommunikationsmittel (siehe S. 444–456) der neulateinischen Forschung. Obwohl er sich fast ausschließlich dem böhmischen und mährischen Milieu und den Beziehungen zum lateinsprachigen deutschen Humanismus widmete, werden viele von seinen Studien zweifelsohne auch den ausländischen (besonders den slowakischen, österreichischen und ungarischen) Forschern und Interessenten von Belang sein.

Es ist bestimmt zu begrüßen, dass in dem Band auch Martíneks komplette persönliche Bibliographie ihren Platz (S. 471–482) fand. Aufgezeichnet sind insgesamt 267 bibliographische Einheiten (10 Bücher, 2 Editionen, 165 Fachstudien – darunter 30 lateinisch, 18 deutsch geschrieben – 32 Buchrezensionen, 28 Berichte). Martínek konnte seine Kompetenz speziell als Editor der literarischen Briefe und Gedichte von Bohuslaus Hassisteinius (1461? – 1510), nach seiner Überzeugung des besten tschechischen Humanistendichter überhaupt, manifestieren. Den Bedürfnissen der Benutzer kommen die Namens- und Sachregister (S. 485–499, bzw. 499–501) entgegen. Den breiteren Öffentlichkeit werden die tschechisch und englisch verfassten Einführungsartikel von Jiří Beneš und Marta Vaculínová (S. 9–12, bzw. 13–27) zusagen. Schade, dass der werte Jubilar die genugtuende Publikation nicht mehr erlebte.

Daniel Škoviera

Daniel ŠKOVIERA: *Miloslav Okál. Prvý slovenský profesor klasickej filológie*. Bratislava: Univerzita Komenského v Bratislave v spolupráci s Trnavskou univerzitou 2013, 280 pp. ISBN 978-80-223-3455-6

Last year we commemorated the 100th anniversary of the birth of Miloslav Okál, a professor, translator, and a *coryphaeus* of Slovak classical philologists. To celebrate this anniversary, Daniel Škoviera, Okál's student, a colleague, and as such probably the most competent person to do so, wrote a monograph with the intention to present Okál's long life, extensive scientific work, vast array of translations and publications, as well as his primacies in several fields. Škoviera's book isn't, of course, the only effort that covers the life and work of Miloslav Okál. Throughout the years, dozens of interviews, articles, and studies on Okál have been published. However, what separates them from this publication is the amount of work that went into it. This monumental monograph, which no doubt started out as a Herculean task, forcing its author to spend hours upon hours studying Okál's rich correspondence, books, articles, his authentic texts and other archival material, gives the reader a complex picture of both the personal and professional life of the first Slovak professor of classical philology.

Škoviera's work is divided into several major chapters. *Preface* (pp. 9–12), which offers the reader a peek into the preparation of the text as well as explains its importance, is followed by a biographical chapter (pp. 13–61), the most extensive one. In its subchapters, we follow Okál's path from his childhood, through his studies and pedagogical practice, both at the gymnasiums and the university, to his position as the head of the department of classical philology, and finally his productive life in his retirement. Second chapter, *Okál the pedagogue* (pp. 62–73), gives the details on what were Okál's teaching methods, what were his duties apart from teaching, what subjects he preferred, and last but not least, what kind of a pedagogue he was. The answer lies in the presented letters of his former students. The next three chapters, each covering a scientific field explored by Miloslav Okál – ancient philosophy (pp. 74–89), Aristophanes (pp. 90–105), and Neo-Latin studies (pp. 106–128), are followed by a large closing chapter (pp. 129–166) presenting his relationship towards translating the classical texts. Again, the reader is shown Okál's methods, his talents and strengths, depicted on his translations of Aristophanes, Sophocles and Homer, as well as his tendency to improve the text before its second edition. Other individual subchapters deal with Okál and the theory of translation, and his attempt to put together a coherent history of Slovak translations of the classical texts.

In addition to these chapters, Škoviera's work is supplemented with a collection of Okál's texts (pp. 167–212), containing samples from the late

1940s to the late 1980s and including both the translations (Latin and Greek) and scientific articles, as well as more personal texts such as Okál's original Latin *epithalamium* and a facsimile of his letter to Daniel Škoviera. The whole monograph is concluded with a general *Bibliography* (pp. 213–220) of the works used in the text, a thorough bibliography of all of Okál's works with re-editions up to 2012 (pp. 221–251), a complete index of names and places (pp. 252–265) and a collection of 12 photographs documenting Okál's life (pp. 266–278).

However, Škoviera's work deals not only with one person's life; there are dozens of names mentioned, names of the people who were in contact with Okál, and associated with the first Slovak professor of classical philology is also the history of his workplace, the Department of Classical and Semitic Philology at the Comenius University. The author has covered its beginnings from the times of Okál's studies to the time period when the department and its workers were affected by harsh actions of the regime. And so even a reader who is not completely affiliated with classical philology can follow with interest the consequences of political changes at the university, or for example the gradual decline of Latin in the Slovak education.

When reading the text, the general impression the reader gets is that although this monograph is the result of an arduous, almost scientific (the whole work counts 353 footnotes) research, and as such can serve other scholars as a stepping stone for further work, the language of Daniel Škoviera is fresh, refined and enthralling. He seamlessly introduces facts, be it a biographical information or the aforementioned primacies which Okál achieved in four areas. First of all, he was the first among the Slovaks to become a proper university professor of classical philology. His second primacy was a translation of the first literary work created in the area of present-day Slovakia (Marcus Aurelius, *Meditations*). Third is his complete translation of Homer's epics *Iliad* and *Odyssey*. And his last primacy is the onset of Neo-Latin studies within the study of classical philology.

Even though this work doesn't want to „create a legend about Okál“ as its author states in the preface, one cannot help but admire not only Okál as a person, but also his work, his diligence and his eye for detail. In conclusion, achievements of Miloslav Okál are not intimidating, quite the contrary, they stand out as an example for one's studies or research and Daniel Škoviera's monograph serves as a perfect mediator for this example.

Ivan Lábaj

Klasický filológ Miloslav Okál. Daniel ŠKOVIERA – Ľudmila BUZÁSSYOVÁ – Jana GRUSKOVÁ (eds.). Bratislava: Univerzita Komenského v Bratislave 2014, 278 p. ISBN 978-80-223-3809-7

Le professeur D. Škoviera avait publié sa monographie sur Miloslav Okál (*Miloslav Okál. Prvý slovenský profesor klasickej filológie*) en 2013 à l'occasion du centenaire de la naissance du savant (1913–1997). Le présent recueil *Klasický filológ Misloslav Okál* diffère du précédent ouvrage en ce qu'il ne reflète pas le point de vue d'un seul auteur (l'élève et collègue d'Okál), mais la contribution de plusieurs rédacteurs, qui sont en partie ses élèves, mais aussi en partie des chercheurs qui ne l'ont pas connu personnellement, et pour lesquels son travail n'en représente pas moins une source d'inspiration permanente. Ce n'est donc pas la biographie du savant qui se trouve au centre de l'attention, mais l'analyse méthodologique et concrète de différents aspects de son travail, tels que la philosophie, l'histoire, la métrique, la traductologie, l'étude des textes littéraires, la critique des textes, les études néolatines et d'autres secteurs disciplinaires encore. L'ordre des articles dans le volume est lié à l'évolution des intérêts de recherche qui étaient ceux d'Okál. On y trouve en tout quinze articles, qui sont accompagnés d'une introduction (p. 7–8) et d'utiles résumés, en slovaque, en anglais et en français (p. 247–260), ainsi que d'une présentation succincte des contributeurs (p. 261–263), d'une notice sur la transcription des noms propres (p. 264), et d'un index des noms propres (p. 265–272). Aux pages 243–246 figure un discours du professeur Émile André Okál, fils de Miloslav Okál. On trouvera également l'arbre généalogique de la famille Okál conçu au début par M. Okál lui-même et complété par M. Andoková (p. 273).

Dans la première étude, « Respectable Monsieur le Professeur. Les lettres de Miloslav Okál dans le fonds du Professeur Antonín Kolář » (p. 9–30), A. Ostertagová et T. Klokner analysent trois lettres dont l'expéditeur est Okál et le destinataire est Kolář, et qui datent des années 1960, 1961 et 1962. Elles proviennent du fonds d'A. Kolář déposé aux Archives Nationales de la région de Svitava près de Litomyšl. Ces lettres ont, à chaque fois, été envoyées un 27 septembre, à l'occasion de l'anniversaire de Kolář, et elles commencent systématiquement par la formule d'adresse « Respectable Monsieur le Professeur », d'où le titre de l'article en question.

Dans la deuxième étude, « Les contacts d'Okál avec l'étranger » (p. 31–50), D. Škoviera fait une analyse des relations qu'Okál entretenait avec les chercheurs étrangers. Ils commencent en 1936, lorsqu'il a obtenu une bourse pour étudier à Rome, et il faut bien sûr mentionner l'importante année 1949, où il a épousé Lucie Clément, une chercheuse française. L'auteur du présent article se fonde sur les lettres d'Okál et présente les relations qu'Okál avait

tissées sur le plan international à partir des années 50. Okál eut une affection toute particulière pour les lettres classiques telles qu'on les pratiquait en France, et sa langue préférée pour la communication orale et écrite fut toujours le français. Néanmoins, il restait également en contact avec des chercheurs d'autres pays tels que l'Allemagne (Irmscher, Welskopf, Schulze, Schmidt, la maison d'édition Teubner), l'Union Soviétique (seulement Semčynskij et Zavjalovova), la Pologne (Kumaniecki, Brożek, Komornicka, Witkowski), la Hongrie (Borzsák, Ritoók-Szalayová, Klaniczay, Giliczéné-Szamáková, Tóth).

Dans la troisième contribution, « Miloslav Okál et la philosophie antique » (p. 51–66), M. Fraňo esquisse d'abord le cadre thématique des traductions qu'a données Okál d'un nombre impressionnant d'œuvres philosophiques (les atomistes grecs, Aristote, Théophraste, Sénèque, Marc Aurèle), et il constate que l'acmé de son activité traductrice fut la monographie *Fragments des vieux stoïciens* (1984) et *De la vie heureuse* d'Épicure (1989). Mais l'intérêt d'Okál pour les questions philosophiques culmine dans les années 40 et 50 du XX^e siècle.

Dans son article, M. Andoková, « Sénèque le philosophe dans les yeux du jeune Okál » (p. 67–80), aborde la traduction des *Lettres à Lucilius* de Sénèque par Okál, tandis que P. Valachovič dans le sien, « Miloslav Okál en tant qu'historien » (p. 81–100), fait porter son attention sur la traduction de Diogène Laërce. Puis il aborde son œuvre sur Aristophane. Okál consacra plusieurs études aux différents aspects de la vie à Athènes pour finalement traiter l'ensemble dans sa célèbre monographie *Les problèmes de la démocratie athénienne et Aristophane (Problémy aténskej demokracie a Aristofanes)*, 1969).

Okál était convaincu qu'il fallait traduire les vers par les vers. En pratique, il suivait ce principe dans ses traductions, et il a rédigé un traité théorique sur la question, à savoir la monographie intitulée *La métrique antique et traduction de la poésie grecque et latine en slovaque (Antická metrika a prekladanie gréckej a latinskej poézie do slovenčiny)*, 1990). E. Brodňanská, dans son article « Miloslav Okál et la métrique antique » (p. 101–120), vérifie la solidité de la théorie d'Okál en l'appliquant à la métrique du poème de Grégoire de Nazianze *De la nature humaine*.

R. Horka, dans son article « Le sénaire iambique dans les traductions de Miloslav Okál et celles de Vojtech Mihálik » (p. 121–130), met en évidence les différences dans les systèmes de traduction du sénaire iambique entre M. Okál et V. Mihálik.

F. Šimon et M. Bujalková, auteurs de l'article suivant, « *Iatrica et medica* de Miloslav Okál » (p. 131–144), ont choisi de présenter neuf lexèmes appartenant à la sphère lexicale de la médecine, tout en citant les traductions

adoptées par Okál. La plupart d'entre eux viennent d'Homère. Les auteurs suggèrent que, dans certains cas, la traduction d'Okál aurait pu être plus exacte.

Z. Kákošová, « Les inspirations okaliennes dans les études littéraires de la philologie slovaque » (p. 145–162), parcourt les manuels et les anthologies de l'histoire de la littérature slovaque en cherchant à y détecter la présence de l'œuvre d'Okál dans le domaine des auteurs slovaques humanistes écrivant en latin. Ensuite, elle compare la *Métrie antique* d'Okál avec d'autres manuels de ce genre rédigés par des auteurs slovaques.

L'analyse des méthodes utilisées par Okál dans son interprétation des œuvres littéraires est l'objet principal de l'article de M. Konečný, « Les travaux du Professeur Okál du point de vue de la méthodologie des études littéraires » (p. 163–178). L'auteur s'est concentré sur deux travaux d'Okál, à savoir les *Problèmes de la démocratie athénienne et Aristophane*, et *Vie et œuvre de M. Rakovský I, II (Život a dielo Martina Rakovského, 1979, 1983)*. La méthode d'Okál fut positiviste. Aux yeux de M. Konečný, la connaissance exceptionnelle qu'avait Okál du contexte historique, de l'intratextualité, de l'intertextualité et de la vie de l'auteur contrastent avec le manque apparent de tentative de synthèse et d'interprétation globale des faits. Il diagnostique également chez Okál un traitement essentiellement « objectivant » des textes littéraires.

La contribution majeure d'Okál dans le champ des études néolatines a été dûment soulignée dans l'article de D. Škoviera « La contribution de Miloslav Okál en tant que néolatiniste » (p. 179–196). Il présente le cheminement d'Okál dans sa recherche sur Martin Rakovský. Okál lui-même avait baptisé « Rakovskiade » (rakovskíada) la vaste série de ses articles (en tout 19) évoquant Rakovský, son livre en deux volumes consacré à cet auteur, et les travaux portant sur son héritage littéraire. Il a également publié plusieurs études sur d'autres auteurs humanistes.

I. Lábaj, dans son article « Ján Sambucus dans les travaux de Miloslav Okál » (p. 197–208), s'intéresse à la présence, plutôt maigre, de Ján Sambucus dans l'œuvre d'Okál. Cette limitation pourrait être due à la situation politique d'alors, en raison de la fermeture des frontières avec l'Autriche. Un grand nombre d'ouvrages se trouvaient dans les bibliothèques de Vienne et étaient de ce fait inaccessibles.

La question de la transcription des mots grecs et latins par Okál est traitée par Ľ. Buzássyová dans sa contribution « Miloslav Okál et la problématique de la transcription des noms antiques » (p. 209–226). L'auteur s'appuie sur sa pratique de traduction et sa conception théorique qui se trouve matérialisée dans sa monographie *Les noms grec et latins en slovaque (Grécke a latinské mená v slovenčine, 1992)*. Okál est passé par trois phases dans sa

démarche de transcription, mais il est toujours resté fidèle au principe *Graeca graece, Latina latine*.

J. Grusková, dans son article « Miloslav Okál en tant qu'éditeur de textes et critique de textes » (p. 227–232), analyse le travail pionnier d'Okál en ce domaine. D'un côté, selon une perspective théorique, Okál a traité de la critique textuelle dans son manuel *L'introduction à la critique des textes (Úvod do textovej kritiky, 1996)*. D'un autre côté, sur le plan de la pratique, il a édité lui-même les œuvres de Rakovský (1974), de Koppay (1980), et de Purkircher (1988), et il faut surtout mentionner son édition de Rubigal (1980) qui a paru chez la maison d'édition Teubner, dans la série *Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*.

Enfin, dans la dernière contribution, « Okalianum – une collection unique de livres en Slovaquie » (p. 233–242), L. Fišerová et E. Juríková présentent les bibliothèques de Trnava appelées l'une *Okalianum* (ouverte en 1994) et l'autre *Neo-Okalianum*, à l'origine desquelles se trouve un don fait par Okál au Département des lettres classiques de l'Université de Trnava.

Les articles de tous les contributeurs du présent volume portent sur la vie professionnelle de Miloslav Okál et s'occupent soigneusement des différents aspects de son œuvre immense. Ils représentent donc une sorte de prolongation bienvenue de la monographie de D. Škoviera, qui traite principalement sa vie privée et des conditions de son activité professionnelle dans le contexte de son époque. Il s'agit d'un élément d'une importance cruciale pour l'histoire de la philologie classique en Slovaquie. Le vibrant hommage rendu à ce grand savant est empreint de dignité et d'admiration.

Barbora Machajdiková

Matej Bel: Trenčianska stolica. Hrsg. von Imrich NAGY – Gergely TÓTH – Martin TURÓCI. Čadca: Kysucké múzeum 2013, 448 S. ISBN 978-80-970780-5-8

Ein Jahr nach der Veröffentlichung der Beschreibung von Trentschin, die ins Slowakische von Katarína Rácová übersetzt wurde (Nitra: Univerzita Konštantína Filozofa 2013, 168 S.), kann das slowakische Fachpublikum ebenso wie die breitere interessierte Öffentlichkeit Bels Beschreibung des gesamten Komitats Trentschin in slowakischer Übersetzung lesen. Diese wurde vom klassischen Philologen und Historiker Imrich Nagy unter Verwendung der lateinischen kritischen Ausgabe der ungarischen Editoren László Glück, Zoltán Gőszy und Gergely Tóth vorbereitet. Es handelt sich um eine Publikation, die vom Kysuce-Museum in Čadca initiiert wurde, womit gleichzeitig

die Bedeutung von Bels geschichtlich-geographischer Arbeit nicht nur für die gesamtungarische, sondern auch die regionale Geschichte hervorgehoben wird.

Die ungarische kritische Ausgabe (Budapest 2011) berücksichtigte alle bekannten handschriftlichen Textversionen der Trentschiner Gespannschaft, und deswegen ist die Entscheidung, bei der Übersetzung gerade von diesem Text auszugehen, richtig. Die slowakischen Herausgeber haben sich entschieden, dem lateinischen Text eine synoptische slowakische Übersetzung hinzuzufügen, die von zwei Studien über das Leben und Werk von Matthias Bel (Martin Turóci) und über seine Beschreibung des Gespannschaft (Imrich Nagy) eingeleitet wird. Beide Studien diskutieren die neueste relevante Fachliteratur, bieten einen reichen Notizenapparat und stellen für den Leser eine optimale Einleitung zur slowakischen Übersetzung dar. Außer den Informationen zu Leben und Werk des Matthias Bel, einer bedeutender Persönlichkeit der ungarischen Wissenschaft der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, erfährt man über die historischen, politischen und kulturellen Zusammenhänge der *Notitia Hungariae novae historico-geographica*, die in fünf Bänden 1735–1742 im Druck erschienen ist. Im Nachlass ist Material für einen Band erhalten geblieben, den die Nachkommen aus finanziellen Gründen nicht mehr veröffentlichen konnten. Ein Teil davon sollte auch die Beschreibung der Trentschiner Gespannschaft sein. Aus noch unbekanntem Gründen hat Bel diese Beschreibung nicht in den entsprechenden Teil, der dem sog. Cisdanubien gewidmet wurde, eingegliedert, wohin sie hinsichtlich ihrer geographischen Lage übrigens gehören würde.

Die slowakische Übersetzung überträgt ganz wortgetreu den lateinischen Ursprungstext. Zum Vorschein kommt das Übersetzergeschick von Nagy und diesbezügliche Erfahrung. Es handelt sich jedenfalls um einen Text, in dem der Übersetzer den Reichtum des slowakischen Wortschatzes zum Vorschein kommen lässt und solche Worte, die in der gesprochenen Sprache nicht benutzt werden und emotional gefärbt sind, nicht meidet. Die Übersetzung wird dadurch modern und fesselnd auch für Leser, die kein wissenschaftliches Interesse an Bels Werk haben. Kritisch anzumerken ist vielleicht nur das gelegentlich krampfhaftes Festhalten an dem lateinischen Satzbau, die häufige Verwendung von Demonstrativpronomen und vor allem die passiven Zeitformen, die in der slowakischen Sprache nicht so üblich sind.

Der slowakische Text überträgt den lateinischen auch von der typographischen Seite. So wird häufig Kursiv- und Kapitalschrift verwendet. Diese graphische Gestaltung kann dem Leser als unübersichtlich und funktionslos vorkommen, und sein Auge wird unnötig belastet. Andererseits wird der reiche Notizenapparat, in dem die Notizen von Bel direkt unter dem Text stehen, während die erklärenden Notizen des Übersetzers an das Ende der

Übersetzung gestellt wurden, dem Leser kaum helfen, um sich im Geflecht von Namen und geographischen Bezeichnungen, die heutzutage nicht mehr geläufig sind, mühelos zu orientieren.

Das ausführliche Verzeichnis von Quellen sowie auch verwendeter und empfohlener Literatur bietet dem Interessenten einen Überblick über bereits publizierte wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Publikationen, die thematisch relevant sind. Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel ist die slowakisch-deutsch-ungarische Konkordanz der Gemeindennamen; es wäre jedoch empfehlenswert, auch ihre lateinischen Namen anzugeben. Die Herausgeber haben ebenso einen chronologischen Überblick von Bels Werke und ein Ortsregister hinzugefügt.

Die Bildbeispiele sind repräsentativ; zahlreiche, meistens aus den einzelnen Bänden des monumentalen Werkes von Bel übernommene Reproduktionen, ergänzen das Buch. Heute wird kaum jemand bezweifeln, dass Matthias Bel und seine thematisch sehr breit ausgerichtete Publikationstätigkeit Bestandteil der slowakischen Historiographie und der literarischen Kultur überhaupt ist. Aus diesem Grund ist es, bei den schwachen Lateinkenntnissen (auch in den Fachkreisen!) sehr wichtig, seine Werke den Lesern zugänglich zu machen. Hoffentlich darf man sich auf den nächsten Teil der *Notitia* freuen.

Erika Juriková

Zuzana GAŽÁKOVÁ – Ján PAULINY: *Arabský jazyk a kultúra*. Univerzita Komenského v Bratislave 2013, 230 pp. ISBN 978-80-223-3401-3

Less than three years ago, the Arabists at the Department of Classical and Semitic Philology of the Faculty of Arts (Comenius University in Bratislava) published the book *Arabský jazyk a kultúra* [*Arabic Language and Culture*]. Beforehands, students of the same-named study programme in Slovakia had to rely solely on foreign literature (mainly in Czech and English) and thus, this publication represents a valuable contribution into the Slovak curricula (but is also suitable for the public who want to gain a general insight into the topic). The book consists of a number of chapters and subchapters, each provided with its own bibliographical references.

In the first chapter, Zuzana Gažáková presents an overview of the history of Arabic and Oriental Studies in individual European countries from the Middle Ages up to the present. The subchapters focus on. The most valuable is probably the subchapter on Slovakia and the countries, where Slovak Orientalists were prominent lecturers and scholars (e.g. the Czech Republic,

Austria, Hungary, Germany, etc.). Although it may seem that Oriental studies in Slovakia have been on the academic scene for just a very short period of time, quite the opposite is true; Orientalists of Slovak origin had been doing research on a worldwide level long before the Oriental Studies were officially established at Slovak academic and research institutions.

The next chapter, by Gažáková, is entitled *Arabský jazyk vo všetkých podobách* [*Arabic Language in All of its Shapes and Forms*] and divided into three main sections. The first of them focuses on the position of the Arabic language amongst the other Semitic languages of the Afroasiatic language group, the origins of the Semitic languages and the division of this group into individual branches. The next section focuses on the not very well-known issue of Arabic script, its origins and development up to the current form, means of its expansion and individual types. Illustrative photographs of written documents are not missing so that the reader gains the most vivid image of these. Furthermore, it explains the basic terms of the related disciplines of Arabic palaeography, epigraphy, papyrology and codicology and introduces their most distinguished representatives. At this point, it would perhaps also be beneficial to include a note on some further disciplines such as Islamic chronography and numismatics. The third part of this chapter is devoted to the development of the Arabic language from Pre-Islamic times through the period of Classical and post-Classical Arabic up to the Modern Standard Arabic variety and Neorabic (i.e. modern Arabic dialects). Individual passages revolve around the interesting phenomenon of the so-called Middle Arabic and Arabic Diglossia and the not any less important issue of Arabic Dialects. There is a lack of proper literature on the biggest dialectal groups (perhaps apart from the Egyptian one). These sections provide students with at least the basics of each group so that they gain the hardly available general overview of their characteristic features.

The third chapter deals with Arabic literature. The chapters by Ján Pauliny introduce the reader to the Pre-Islamic literature, the mediaeval Islamic literature, which is considered the “golden”, blooming period of Old Arabic literature, post-classical Arabic literature (of the late Middle Ages), including didactic and folk literature of these periods. The chapters by Gažáková describe the modern Arabic literature from the beginning of the Arabic cultural “renaissance” (*nahḍa*) up to the present-day Arabic poetry and prose. This part might be of a great interest for readers especially due to the treatise on the generation of authors from the 1960’s (mainly Egyptians, but also those of other nationalities), containing information on Arabic drama and female authors as well.

The last chapter provides a summary of translations of classical, contemporary and folk Arabic literature into the Slovak and Czech languages. The

book is concluded by a brief chronological overview of Arabic history, glossaries and indexes.

The reader might get the idea that the book, having merely 230 pages, deals with too many different topics, providing in the most cases only a brief insight. On the other hand, one might think that there is still a great number of topics that should have been included, too. However, we mustn't forget that the intention was to provide the students of Arabic studies in Slovakia, and the broad public in general, with an essential tool to navigate in this field. The authors themselves have published detailed treatises on many of the topics in question and will continue to do so in the near future. The reviewed publication is just supposed to be a guideline to help both the students and the public to get started. Even though the foreign literature is still of a great importance, Slovak students, but also the general public, have now a book written in their own language – and this is the greatest benefit of this volume for them all. We all have a lot to thank the authors for that. This is the first, but hopefully not last, Slovak publication of this kind.

Jaroslav Drobný

Smrt, hroby a záhrobí v islámu. Poslední věci člověka pohledem muslimských pramenů. Bronislav OSTRÁNSKÝ (ed.). Praha: Academia 2014, 305 pp. ISBN 978-80-200-2305-6

The monograph presents a collection of essays devoted to various aspects of the central theme of *death, graves and the Hereafter in Islam*, which poses many questions and evokes uncertainty as of the cleavage between expressions of folk piousness and the Orthodox Islamic teaching. Interest in these matters is also increasingly being aroused out of orientalist circles. The contributors managed to clearly answer and shed light on many of these questions, thus, their output is to be appraised as fairly contributing to the growth of general knowledge in the field. It is praiseworthy that the essays include translations or paraphrased translations of – and thus familiarize us with – significant original medieval works of Islamic-Arabic scholars and later Western orientalists, as well as with other relevant documents. Each work is introduced by clarification of the context of its origin, presentation of its author and explanation or commentary on the main issues of the topic, and provided with multilateral critical apparatus. Philological notes are useful for gaining cognizance of the Arabic-Islamic nomenclature for notions unknown in our regions.

The collection is introduced by the editor's presentation of the topic overall including the up-to-date state of knowledge; the existing literature and research.

Beránek portrays orientalist Goldziher and translates his chapter [*About Veneration of the Dead in the Times of Ignorance and Islam*] (see Ignác GOLDZIHHER, *Muhammedanische Studien*. Halle: Max Niemeyer 1889, vol. I, pp. 229–263) according to several versions. The missing data are supplied. The chapter focuses on pre-Islamic bedouin traditions accompanying burials of the deceased, peculiar expressions of grief and veneration of graves and the extent of their practising over the Islamic period, although having not always been approved of by religious authorities. Apart from Goldziher's own observation, the chapter is based mainly on manuscript sources and includes illustrative excerpts from pre-Islamic poetry. Not much is known about the life of Arabs of this epoch, to partly learn about it was possible perhaps solely by co-living with one of much later generations of their progeny and by the study of a very limited number of hardly readable written sources. Thus, each trustworthy portrait of their life is of a great value.

The editor, Ostřanský, touches the Islamic image of the state of souls after death and their relation to the corpses, the progress of the death and generally of “spending” the *barzah*, i. e. kind of “period” between the death and the Day of Resurrection. He translates selected extracts of Quranic exegete al-Qurtubī's complex treatise [*Reminder of the Conditions of the Dead and the Matters of the Hereafter*] (*At-Tadkīra fī Aḥwāl al-Mawtā wa 'Umūr al-Āhira*), compiled by a usual technique of collecting and selection of ḥadīṡs relevant to the topic. As not even the two basic sources of Islamic doctrine – al-Qur'ān and Sunna – answer the given questions clearly, it is truly interesting to follow Islamic lawyers' effort to establish stances and their diversity. On the basis of the implications made in the two, regulations were made as of how to treat the dead body and behave at one's death and funeral. The critical apparatus – apart from commenting upon the subject – includes an apt linkage to the other parts of the monograph.

Boušek focuses on funeral customs (visiting the cemeteries, piety behaviour etc.) from the times of the Dynasty of Ayyūbīs and Mamlūks in Syria and Palestine, and attitudes towards them on the basis of selected works by various authors. From the translated extracts one may learn about pilgrimage to and other traditions linked to the Abraham's tomb in Hebron, funeral rules and regulations as well as inadmissible acts of heresy which the author in question warns Muslims not to adopt.

Melčák elucidates the medieval meaning of terms and notions “*waqf*” and “*madrasa*”. These institutions – apart from fulfilling the charitable tasks such as teaching and raising orphans – often served the function of “housing” the

tombs of their founders, whose (at least partial) aim in establishing them was often to win merit and people to pray for their salvation. Specifically, the Foundation deed of the Damascene funeral *madrassa al-Is'irdīja* is translated, from which we learn in more detail about the intentions and requirements of its founder for every employee and person who was to profit from the institution.

In his next contribution, Melčák scrutinizes the funeral epigraphics of the same region and epoch. Funeral inscriptions may not only be found on graves and tombs as usually seen in our countries, but also on greater buildings including religious endowments (*awqāf*) as described in the previous study. Selection of edited inscriptions is translated, by help of which one may perceive the common features of Muslim and Christian religions in this respect, however, mainly those on *awqāf* or other “funeral buildings” are characterized by longer passages about the importance of the therein buried person (who is at the same time often the founder) or about the building itself and the circumstances of its origin.

Ťupek presents three relatively recent texts by puritan Salafī (this term is as well explained in the study) reformists promoting the demolition of graves and fighting against “the cult of the dead” as various exhibitions of their veneration are considered idolatry. Thus, he also touches one of the main differences between Shiite and Sunni Islam. As aptly observed, the purposefully chosen texts are very difficult to understand and needy of a thorough clarification, which makes the translator’s task even harder. If any remark should be added, one could perhaps be interested in the original word for “otázky” [questions] in the translated excerpt of ‘Abdalwahhāb’s essential work of Wahhabism; *The Book of Monotheism (Kitāb at-Tawhīd)*. One may suggest that the word be replaced e. g. by “skutočnosti” [facts], “poznatky” [pieces of information] or “body” [points], as it is not followed by questions in the proper sense of the word but by what in Czech may rather imply the opposite; arguments for establishing kind of “theological knowledge”. In general, the selection is very useful to help us get the picture of reasons for the demolition of graves and we also learn about peculiar customs accompanying the veneration of such sites in the Shiite environment of Iran.

In his second contribution, Boušek presents Salafī al-Ġazā’irī’s treatise *The Muslim’s Path (Minhāġ al-Muslim)* and translates an extract on regulations and prohibitions as of the behavior in the case of someone’s death and afterwards and in the cemetery, the proper treatment of the dead body and the process of the funeral.

The collection is pertinently concluded by Klapetek, whose study constitutes a linkage to the previous one by explication of the facilities for Muslims to practise the regulations in non-Muslim states, specifically in

Germany. Apart from selected German documents he also profited from consulting persons working in due institutions.

Many customs accompanying the death and the burial process in Islamic society may rather count as expressions of folk pioussness and do not necessarily really adhere to the Orthodox doctrine, sometimes even pose a contradiction. The monograph elucidates the religious view as constituted by opinions of various Islamic branches, scholars and movements. To select a representative sample of classic Islamic writings is a very challenging task; they are usually very extensive, collections of ḥadīṭs are characterized by repetitiveness or only a slight difference of wordings, which the translator tends to eliminate so as not to sound boring. The contributors managed to fulfil this and other related tasks so that nothing in the book seems useless. It is written clearly, the sub-topics and texts are chosen multilaterally. It is an enlightening enrichment not only for orientalists but also other persons interested in gaining general insight into the topic.

Mária Lacináková